

«Das frag' ich dich, künd' es mir recht, o Herr»

(Zarathustra)

Myrtha Frick

In meiner Jugend sprach man von Europa als dem «christlichen Abendland». Ich wurde in eine christliche Familie hineingeboren und wuchs selbstverständlich in christliches Gedankengut hinein. Ich stellte nicht infrage, was ich zu Hause, in der Sonntagsschule, im Konfirmandenunterricht hörte und lernte. Ich ging gern in die Kirche; ich hörte – und höre noch immer – am liebsten Sakralmusik. Mein erster Auslandsaufenthalt kurz nach dem Zweiten Weltkrieg war in Florenz; und auch da war mein liebster Aufenthalt in einer der zahlreichen Kirchen. Das Fresko von Andrea di Bonaiuto in Santa Maria Novella, wo Jesus den im See Genezareth versinkenden Petrus rettet, beeindruckte mich tief; es ist mir so gegenwärtig wie vor 63 Jahren (Abb. 1).

In den frühen Fünfzigerjahren gelangte ich mit einer kleinen Gruppe der damaligen «Akademischen Reisen» erstmals in Berührung mit einer anderen Religion: Im Heiligen Hain von *Olympia* nannte unser Gräzist die wenigen stehen gebliebenen Säulenstümpfe «die niedergebrannten Kerzen eines Gottesdienstes, der vorbei ist» (Abb. 2). Das war für mich der Anstoss, dass ich mich für Religionsgeschichte über unser christliches Gedankengut hinaus zu interessieren begann.

Mit den Jahren erweiterte sich mein Reisehorizont zunehmend. Immer wieder war ich unterwegs, oft mit Gruppen der «Akademischen Reisen» unter wissen-



Abb. 1: Santa Maria Novella, Florenz:
Jesus rettet Petrus.



Abb. 2: Olympia: niedergebrannte Kerzenstümpfe eines Gottesdienstes, der vorbei ist.



Abb. 3 aussen: Isis stillt den Horusknaben (Bibel- und Orient-Museum Freiburg i.Ue.).



Abb. 4: «Anch», die Hieroglyphe für «Leben».

schaftlicher Leitung. Eine erste, ganz neue Erfahrung war Ägypten. Da faszinierten mich die vielen Statuen der Isis mit dem Horusknaben auf dem Schooss (eine davon besitzt auch das Bibel- und Orient-Museum in Freiburg i.Ue – Abb. 3). – Hatte ich denn dieses Sujet nicht vielfach zu Hause in unseren Kirchen gesehen – als Madonna mit dem Kind? Mir ging auf, dass unsere heutigen religiösen Symbole Vorläufer haben, Ursprünge in anderen Religionen. Neben Maria mit dem Kind begegnete ich in der Hieroglyphe «Anch» dem Symbol unseres Kreuzes (Abb. 4). Das altägyptische Henkelkreuz bedeutet «Leben».



Abb. 5: Pharao Echnaton (Gatte der Nofretete), erster historisch fassbarer Monotheist im 14. Jahrhundert v.Chr.

Chr. regierte, und sich nach seinem *einen* Gott, den er als die Sonne und das Licht wahrnahm, *Echnaton* nannte (Abb. 5). Er war Religionsstifter und Dichter, der erste historisch fassbare Monotheist der Weltgeschichte. Sein Sonnengesang ist bis heute eine der schönsten Dichtungen der Weltliteratur:

«... Du bist fern, und doch ist
dein Strahlen auf Erden –
Man hat dich vor Augen
und begreift doch nicht deinen Gang.
Du hast alle Dinge geschaffen,
den fernen Himmel und die Menschen,
die Tiere und die Vögel.
Wenn du dich zeigst,
leben und wachsen die Blumen.
Alles Vieh hüft auf seinen Füßen,
und die Vögel im Sumpf flattern vor Freude.
Du bist es, der die Jahre bringt,
die Monate schafft,
die Tage macht,
die Stunden berechnet.
Du bist der Herr der Zeit,
nach dem man rechnet,
der in Wahrheit lebende Gott.»

Dann stiess ich in Ober-
ägypten auf den Text des Pro-
pheten *Neferrohu*, der um
2000 v. Chr., also rund *1000
Jahre vor Moses*, schrieb:
«Der Menschensohn soll auf-
richten seinen Namen für
immerdar... Die Menschen
seiner Zeit sollen frohlocken.
Rechtschaffenheit soll wie-
derkehren an ihren Ort, und
Unredlichkeit soll verworfen
werden» (*Übersetzung Peter
Riesterer*). Schliesslich be-
schaffte ich mir die ergrei-
fenden Gebete und Dichtun-
gen des Pharaos Amenophis
IV., der von 1364 bis 1347 v.

Echnatons Dichtung ist nicht Vorbild für *Franz von Assisi's* Sonnengesang. Der italienische Heilige kann die dreitausendjährigen religiösen Dichtungen aus dem Niltal nicht gekannt haben: San Franciscos wunderschönes Gebet ist seine eigene Schöpfung. Doch Echnatons Sonnengesang ist vermutlich Vorlage einiger Psalmen des Alten Testaments. Woher kam *Echnaton* die Inspiration zu seinem Glauben? – Und weiter: wer gab die Ideen des altmesopotamischen Glaubens zu den ethisch hochstehenden Gesetzen des *Hammurabi* (*Original im Pariser Louvre*)? Woher hatte *Laotse* Jahrhunderte später in China die Inspiration; und *Zarathustra* in Persien, *Buddha* in Indien, der alttestamentliche Prophet *Jeremia* in Palästina? Die letzteren vier religiösen Persönlichkeiten traten etwa im gleichen Zeitrahmen auf, um 600 v. Chr. Wie viel haben sie von einander gewusst?

Nicht viel bekannt ist uns Heutigen von *Zarathustra* (geb. 599/98 v. Chr.), nur wenige seiner Gebete, seiner Gathas, sind auf uns gekommen; auch sie sind ergreifend:

«Das frag' ich dich, künd' es mir recht, o Herr:
Wer wahr't die Erde drunten und den Himmel
vor ihrem Sturz? Wer Wasser und die Pflanzen?
Wer lieh dem Winde und den Wolken Schnelle?
Wer, Weiser, ist des Guten Sinnes Schöpfer?

Das frag' ich dich, künd' es mir recht, o Herr:
Wer schuf wohlwirkend Licht und Dunkel?
Wer schuf wohlwirkend Schlaf und Wachen?
Wer Morgen, Mittag und die Nacht,
die den Verständ'gen seiner Pflicht gemahnen?»
(Übersetzung Franz Altheim)



Abb. 6: Minarett – Mahnfinger des Propheten «Allahu akbar».

Es liegt auf der Hand, dass ich auf Reisen und Wanderungen im Nahen Osten auch auf Schritt und Tritt dem *Islam* begegnete, der im 7. Jahrhundert unserer Zeitrechnung als weltbewegende Macht das östliche Mittelmeer, Nordafrika und Spanien, im Osten Persien, Turkestan und die zentralasiatische Gebirgswelt überschwemmte, um bis ins Indusdal die grüne Fahne des Propheten zu tragen (Abb. 6). Wie viele kostbare, schöne, weise Gedanken finden sich auch in den Schriften seiner Mystiker, z. B. in den Sinnsprüchen von Dschelaleddin Rumi (geboren 1207):

«Trunken ohne Wein und satt ohne Speise
ist der Wanderer Gottes,
bewundernd alles auf dem ewigen Weg.
Noch unter Trümmern strahlt für ihn ein Schatz.»

Wenn ich heute von «islamistischen Untaten» höre, tauchen vor meinem Gewissen Bilder aus dem christlichen Mittelalter auf, Bilder von Inquisition, Kreuzzügen und Hexenverbrennungen. Und davon, wie vom 16. bis ins 20. Jahrhundert – nach der Entdeckung Amerika's durch Kolumbus – christliche Europäer zwei ganze Erdteile nahezu völlig entvölkerten. Nicht nur des Goldes wegen, auch ihres Glaubens wegen wurden die Menschen in den beiden Kontinenten der neuen Welt ausgerottet; und nicht nur die Menschen wurden umgebracht. Auch die indianischen Kulturen, die Kulturen Mexikos und Perüs sowie ihre Religionen wurden zerstört. Im Namen des christlichen Glaubens! – Wohl hatte es im alten Mexiko und bei den Weisen der Inkas Warnungen gegeben; es gab Botschaften von Quipùs, die die Katastrophe voraussagten. Aber was hatte der mächtige Mondgott der Inka, was der grosse Manitù der Indianer dem Schiesspulver der goldgierigen «christlichen» Eindringlinge entgegenzustellen? Nur Bruchstücke altamerikanischer Kulturen und



Abb. 7: Spuren frühchristlichen Glaubens in Syrien (Qalaat Seman) – der bedeutendste Beitrag, den Syrien zur Entwicklung der abendländischen Menschheit geleistet hat, ist das Alphabet und die Verbreitung des Christentums.

Religionen und «Reservate für Menschen» sind bis heute geblieben.

Ausgezogen zu religionshistorischen Exkursionen im Vorderen Orient war ich in erster Linie, um Spuren und Wurzeln unseres Glaubens zu finden. So gelangte ich selbstverständlich auch in biblische Gegenden (Abb. 7).

Ich ging mehrfach auf den Spuren *Jesus*. – Ich stieg in Israel zu den Hörnern von Hittim hinauf, in deren Gegend man sich den Ort der Bergpredigt denkt, den

Platz, an dem gesagt wurde: «Liebet Eure Feinde, segnet, die Euch fluchen, tut wohl denen, die Euch hassen, bittet für die, die Euch beleidigen und verfolgen....» – Wie unerhört diese Lehre klingen musste in einer Gesellschaft, in der «Aug und Auge, Zahn um Zahn» galt, ist kaum vorstellbar. – Sie ist bis heute unerhört.

Und deshalb: Trotz allem, was auch christliche Völker in den vergangenen zwei Jahrtausenden Übles begangen haben, und obwohl ich immer wieder erfahren habe, wie viele hilfreiche, weise, schöne Gedanken sich auch in anderen Glaubensbekenntnissen finden, und dass auch sie Wege zeigen, die zu Gott führen möchten, bin und bleibe ich überzeugt, dass der christliche Weg der schönste bleibt.